

viele Prediger von außen her berufen, die der friesischen Sprache un- kundig, sich des Plattdeutschen bedienten. Nur wo von Holland her das reformierte Bekenntnis Eingang gefunden hat, wie z. B. in Emden, wurde holländisch gepredigt und diente diese Sprache auch als Unterrichts- sprache in der Schule. Indessen redeten noch im Anfange des vorigen Jahrhunderts in den abgelegenen Dörfern Ostfrieslands und im Lande Wursten viele Familien im Kreise des Hauses friesisch, wäh- rend sie im Verkehr mit Fremden sich schon des Plattdeutschen bedienten; ja auf der oldenburgischen Insel Wangeroge war dies noch vor zwanzig Jahren der Fall. Jetzt wird nur noch in den Einöden des Saterlandes im Quellgebiet der Leda ein verdorbenes Friesisch geredet. Im übrigen Lande sind nur einzelne Wortformen des Friesischen im Gebrauch ge- blieben, z. B. *Fone* = Mädchen, *Bad* = Rücken, *Barn* = Kind, *Bier* = Drath, *Draht* = Faden, *moje* = schön.

Ist somit die Sprache als erloschen anzusehen, so kann man doch noch vermitteltst zweier anderer Kennzeichen ziemlich genau erkennen, bis wie weit das Friesische einst gereicht hat. Zuerst sind es die Vor- namen, die bei keinem anderen deutschen Stamme ähnlich vorkommen, z. B. *Edo*, *Foko*, *Meno*, *Hajo*, *Sibo*, *Tanto*, *Ummo*, *Wabbo* für Männer, *Umut*, *Imke*, *Fenka*, *Tedje*, *Tadje*, *Natje*, *Wabbe* für Frauen. Zweitens die eigenthümliche Weise des Hausbaus. Das niedersächsische Haus, sowohl das einstöckige, wie es in der Ebene vorherrscht, als auch das zweistöckige, wie es im Gebiete des Berglandes vorkommt, darf als bekannt vorausgesetzt werden. Durchaus verschieden davon ist das friesische Haus. Ganz massiv aus Backstein gebaut, besteht dasselbe aus zwei Theilen, dem Wohnhause und der Scheuer (Innerhaus und Achterhaus), die jetzt in der Regel durch eine Brandmauer getrennt sind. Beide sind nicht gleich breit; das Haus, meist von quadratischem Umfang, ist vielmehr gegen die Scheuer etwas eingerückt. Die so entstandene Ecke vor der Hausthür wird wohl zur Anlage eines Schmutzgärtchens benutzt, wel- ches sich mit feinen mit Schill bestreuten Wegen, feiner Sonnenuhr, feinen regelmäßigen Blumenbeeten und dem weißbemalten Zaune gar zierlich anläßt. Das Wohnhaus ist ferner zweistöckig und hat deshalb ein niedrigeres Dach als die Scheune, deren Dach oft 50 Ziegelreihen über einander zählt. Ein solches Dach würde die Mauern zusammen- drücken; darum sehen wir in der Regel an der Außenseite des Gebäudes Strebepfeiler angebracht, und im Innern erheben sich von dem Fuß- boden zwei Reihen von hölzernen Ständern, die den mächtigen Dach- stuhl tragen. Dadurch wird die Scheune in drei Theile getheilt, ge- wissermaßen in ein Hauptschiff und zwei Seitenschiffe. Das eine Seitenschiff hat an beiden Seiten eine große Einfuhr und dient zur Aufstellung der Wagen und als Dreschtenne; an seiner Außen- (Mauer-) seite zieht sich eine Reihe kleinerer Localitäten (die Utkümen) hin, welche zur Aufbewahrung von Torf, Ackergeräthen u. dgl., eine auch wohl als Schafstall benutzt werden. Das Hauptschiff dient zur Aufnahme der Ernte, die auf einer trockenen Unterlage von dem Fußboden aus aufgestapelt wird; man läßt dabei zwischen den aufge- stapelten Massen schmale Gänge, die von Ständer zu Ständer führen. An dem dem Wohnhause entgegengesetzten Ende dieses Mittelraums